

# Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage zur Fürstentümer Zeitung, Köslin

Einzelnummer 5 Pfg.

Einwendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche-Str. 13 zu richten.



Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 6.

Auflage

Stettin, 15. Juni 1917.

16 100

6. Jahrg.

Man schreibt uns von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin: „Es wird hier eine Veröffentlichung über die Mistel geplant: deren Vorkommen und Verbreitung in Stettin, Verwendung, Gefährdung und Erhaltung, Wuchsformen (Borststümlisches) u. a. Daher würden wir für geneigte Mitteilung einschlägiger Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Engern und Weitern, evtl. auch für Einwendung photographischer Aufnahmen besonders dankbar sein.“

Wie bei der Feststellung der der Erhaltung werten Moorgebiete der Provinz, wird es möglich sein, daß der Landesverein auch diesmal hilfreiche Arbeit leistet.

Wir bitten deshalb um Beantwortung im Sinne der oben wiedergegebenen Zuschrift und Einwendung von Material an die Geschäftsstelle zwecks Weitergabe nach Berlin.

Ueber das Ergebnis werden wir gegebenenfalls in der „P. H.“ Bericht erstatten.

Hochachtungsvoll

Die Geschäftsstelle: Reepel, Deutschestr. 13.

## Pommersche Provinzial-Beratungsstelle für Kriegerehrungen.

In allen deutschen Gauen regt sich das Bedürfnis, den Kriegern, die auf dem Felde der Ehre die Todeswunde empfangen oder in Feindesland den Keim zu ihrem frühen Tode erhalten haben, den Dank für ihre Treue dadurch auszudrücken, daß ihnen ein ehrenvolles Begräbnis und eine dauernde Ehrung durch die Anlage einer würdigen Grabstätte bereitet wird.

In einer großen Anzahl von Städten und Ortschaften des Vaterlandes ist ein Wettlauf nach Errichtung von Ehrenfriedhöfen entstanden und vielen ist es gelungen, stimunasvolle Schöpfungen ins Leben zu rufen, die besser als alles andere den unauslöschlichen Dank bezeugen, den wir unseren Helden darzubringen verpflichtet sind.

In unserer Heimatprovinz sind solche Absichten auch vielfach erwogen worden, doch haben sie nur in vereinzelt Fällen greifbare Ergebnisse gezeitigt. Wollen wir hinter den anderen Provinzen nicht zurückstehen, so ist es höchste Zeit, auch in allen pommerschen Städten, Orten und Bezirken mit der Bewirklichung eines solchen Vorhabens vorzugehen und alle Kräfte, die geeignet und dazu instande sind, zur Mithilfe bei der Ausführung heranzuziehen.

Wo ein Ehrenfriedhof als besondere Anlage vorhanden oder ein Teil eines vorhandenen Friedhofes von den anderen Gräbern für diesen Zweck abge sondert ist, da suche man die Grabstätten durch Blumen Schmuck und Bepflanzung mit deutschen Bäumen (Eiche, Buche, Birke) zu einer weihewollen Ruhestätte der Toten zu gestalten. Dabei unterlasse man alle auffälligen und kostbaren Grabzeichen, Einfach und schlicht sei der oberste Leitgedanke, denn einfach und schlicht sind unsere Krieger in erster Pflichterfüllung in den Tod gegangen. Will man später nach dem Abschluß des ungeheuren Ringens ein größeres Ehrenmal errichten, so wird

dies zwar mit Freude zu begrüßen, die Ausführung aber erst nach längerer Vorbereitung und Ausreifung der künstlerischen Form in die Wirklichkeit zu übersehen sein.

Ueberaus schmerzlich würde es aber berühren, wenn die wohlgemeinten Ehrungen geschmacklos und unkünstlerisch ausfallen sollten, und wenn die Nachwelt der lebenden Generation den Vorwurf zu machen berechtigt wäre, daß unsere künstlerische Kraft und Fähigkeit im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Weltgeschicke gestanden hätten. Nur das Beste in Anlage und Form ist daher in diesem Falle gut genug. Um Unzulängliches und Häßliches zu verhindern und nur Gutes wirksam zu fördern, hat sich wie in allen Provinzen des Reichs, auch in Pommern eine

„Beratungsstelle für Kriegerehrungen“ gebildet, die unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten aus einer Reihe geeigneter, ehrenamtlich tätiger Männer besteht. Sie will auf die Entschließungen der politischen und kirchlichen Gemeinden keinen Zwang ausüben, sondern überall nur befehlend und beratend eintreten. Diese Tätigkeit ist so gedacht,

daß Mitglieder der Beratungsstelle auf Grund örtlicher Feststellungen den Weg angeben, auf dem zu einem sicheren Ziel zu gelangen ist. Sie will ferner durch Begutachtung der bereits vorhandenen Pläne oder durch Hinweis auf gute Vorbilder die Absichten unterstützen und durch Empfehlung geeigneter Handwerker und Künstler auf eine künstlerisch und technisch einwandfreie Ausführung hinwirken. Auch sollen in allen Teilen der Provinz Vorträge mit Lichtbildern gehalten und, wenn angängig, später vorbildliche Ausstellungen veranstaltet werden.

Alle, denen die Ehrung unserer toten Helden am Herzen liegt werden diesen Weg zur Erlangung würdiger Kriegergabstätten gern beschreiten. Man sage nicht, es sei zu einem solchen Vorhaben zu spät, da sich gewiß manches Vorhandene noch verbessern läßt. Auf alle Fälle ist es aber für die Begutachtung der Aufstellung von Grabzeichen und Denkmälern noch Zeit, da diese in der Mehrzahl noch nicht die endgültige Gestalt erhalten haben.

Allen Ratsuchenden wird daher dringend empfohlen, sich an die Pommersche Provinzial-Beratungsstelle für Kriegerehrungen in Stettin, Oberpräsidium zu wenden, durch deren Inanspruchnahme außer der Erstattung geringer Auslagen keinerlei Kosten entstehen sollen.

## Glockenbeschlagnahme und Vogelschutz.

Unsere ehrwürdigen Turmglocken müssen ja bekanntlich jetzt vielfach ihren angestammten Platz verlassen, um den Rüstungszwecken unseres Vaterlandes zu dienen. Durch die dadurch erforderlichen Arbeiten wird aber große Unruhe in die stillen Türme mit ihren dunklen Schlupfwinkeln dringen, in denen meist die Schleiereule und der Steinkauz ihr

Standquartier aufgeschlagen haben. Nun wird dringlich angeregt, diesen hervorragend nützlichen Nachtraubvögeln die größte Schonung angedeihen zu lassen. Der große Wert, den diese von Mäusen und Ratten sich nährenden Raubvögel für die Landwirtschaft, für die Erträge unjerer Acker und Wiesen haben, steht außer Frage, und jede Störung, jede Fortnahme der jungen Brut oder gar ihre Tötung wäre eine große Torheit. Es wäre nur angebracht, wenn man von allen dazu berufenen Seiten nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht würde.

Der Landesverein hat sich übrigens mit einer bezüglichen Eingabe an das Consistorium gewendet und es steht zu hoffen, daß die Herren Geistlichen sich der Sache annehmen werden.

### Eine staatliche Vogelfreistätte am Ostseestrand.

Auf den Schutz der nützlichen Vögel haben die landwirtschaftlichen Behörden schon seit lange ihr Augenmerk gerichtet. In neuerer Zeit, wo man davon abgekommen ist, die Vogelschutzfrage einzig vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zu behandeln, hat sich die Fürsorge auch auf die anderen Angehörigen der gefiederten Welt ausgedehnt, die praktisch von geringer oder keiner Bedeutung sind, oder gar als schädlich betrachtet werden, die aber das Landschaftsbild beleben oder wegen ihrer Seltenheit besonderer Schonung bedürfen. Schon vor einigen Jahren hatte die preussische Forstverwaltung auf einer Insel in einem ostpreussischen See, dem Großen Lauternsee, die zu diesem Zwecke erst gekauft werden mußte, ein Vogelschutzgebiet eingerichtet, wo die in Deutschland nur spärlich nistende Reiherente, ferner Lachmöven und Flußeschwalben, Wasserläufer, Regenpfeifer, Schwäne und andere Wasservögel brüten. Dieser staatlichen Vogelfreistätte im Binnenlande ist mitten im Kriege eine zweite an der Meeresküste zur Seite getreten. Es ist ein 182 Hektar großes Gebiet an der Weichselmündung bei Neufähr in der Nähe von Danzig. Schon vor 10 Jahren begannen die Bemühungen, dieses Gelände vor den Uebergriffen Unberufener, die dort Vogeljagd und Eierraub betrieben, zu sichern; aber bevor dies möglich war, mußten erst die Eigentums- und Nutzungsverhältnisse einiger Teile des Gebietes klar gestellt werden. Wenn auch die Landfläche zweifelloses Besitztum des preussischen Staates war, stand es doch nicht fest, wem eigentlich das Fischereirecht auf dem zugehörigen, 106 Hektar großen See gehörte, der durch eine schmale Nehrung vor der Ostsee abgegrenzt ist, aber bei mittlerem Wasserstand noch mit ihr in Verbindung stand, sodaß er von den Anwohnern als eine Bucht der Ostsee betrachtet und nebst dem Seeufer genutzt wurde. Es bedurfte eines eingehenden Studiums älterer Protokolle, um die Rechtsverhältnisse festzustellen. Dieser Aufgabe unterzog sich der Danziger Regierungs- und Forsttrat E. Herrmann (jetzt in Breslau), der an der Einrichtung des Vogelschutzgebietes wesentlichen Anteil hat. Das Ergebnis seiner Forschungen ist in einer Abhandlung niedergelegt, die in dem kürzlich herausgegebenen Schlussheft von Band V der „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“, herausgegeben von H. Conwentz (Berlin, Gebr. Bornträger) erschienen ist. Sie liefert zugleich einen Beitrag zu dem noch wenig geklärten „Recht am Meeresstrande“ und ist deshalb auch von allgemeiner Bedeutung. Man erfährt aus der Darstellung, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, damit das Gebiet der Vogelfreistätte der Nutzung und dem Verkehr entzogen werden konnte. Vollständig ließ sich dieses Ziel leider nicht erreichen, da die Stadt Danzig das Recht zum Einsammeln des Bernstein in diesem Teile des Ostseestrandes besitzt und es durch Verpachtung an die Königlichen Bernsteinwerke nutzt. Im übrigen ist das Betreten des Gebietes, seitdem es am 7. Juni 1915 vom Regierungspräsidenten in Danzig als Vogelschutzstätte erklärt worden ist, nur mit einem von der Regierung ausgestellten Erlaubnisschein gestattet; ferner ist das Fischen auf dem See sowie das Jagen und Schießen im Schutzgebiet verboten. Sowohl der Landwirtschaftsminister wie der Minister der öffentlichen Arbeiten mußten zu der Er-

richtung der Vogelfreistätte ihre Zustimmung geben, da ein Teil des Geländes forstfiskalisches ist, ein anderer dem Kaiserhaufiskus gehört. Dementsprechend sind auch die Forstschutzbeamten von Neufähr und die Beamten des Hafenbauamtes Neufährwasser einstweilen mit der Aufsicht betraut worden. Eine Schilderung der Pflanzendecke des Gebietes findet der Leser in einem sich an Herrmanns Abhandlung anschließenden Aufsatz von Dr. H. Preuß in Löbau. Von den eigentlichen Schützlingen aber, den Vögeln, gibt eine dritte Arbeit, die der kundige Ornithologe Professor Barth in Danzig geliefert hat, eingehenden Aufschluß. Wir erfahren daraus, daß 123 verschiedene Vogelarten im Gebiet beobachtet worden sind, darunter Taucher, Möven und Seeschwalben, Enten, Gänse und Schwäne, Regenpfeifer, Strandläufer, Schnepfen und Brachvögel, Reiher und Rohrdomeln, Raubvögel, Mauersegler und Schwalben, auch viele Singvögel, u. a. die äußerst seltene Bartmeise. Davon werden 27 als Seltenheiten oder unregelmäßige Erscheinungen bezeichnet, 72 als regelmäßige Erscheinungen und 24 als Brutvögel. Die Zahl der Brutvögel ist also vorläufig noch verhältnismäßig klein; es kann aber sein, daß das Brüten einer oder der anderen Art bisher übersehen wurde, und außerdem ist zu hoffen, daß noch weitere Arten sich zum Nisten einfänden, wenn es gelingt, alle Störungen fernzuhalten. Hierzu wird freilich eine dauernde Ueberwachung, mindestens zur Brutzeit nicht entbehrt werden können. Die Schaffung dieses Vogelschutzgebietes, die gewissermaßen „unter dem Donner der Strand- und Schiffsbatterien“ vor sich ging, ist ein erfreulicher Beweis dafür, „wie tief der Gedanke der Naturdenkmalpflege und insbesondere die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, wenigstens kleine Teile der ursprünglichen Natur der Nachwelt zu erhalten, in den breitesten Volksschichten Wurzel geschlagen hat und bei dem oft angefeindeten Fiskus Verständnis und Förderung findet.“

### Eine Bugenhagen-Erinnerung.

Das Jubeljahr der Reformation lenkt unsern Blick auch auf die pommerschen Mitarbeiter an jenem gewaltigen Werke, besonders auf Johannes Bugenhagen. Eine wenig bekannte Anekdote aus dem Leben unseres großen Landmannes mag deshalb von neuem an den Tag gegeben werden\*).

Im gewöhnlichen Leben war Bugenhagen eines munteren und fröhlichen Gemüts und liebte wohl auch einen unschuldigen Scherz. Als er einmal in Lübeck Kirchenvisitation gehalten hatte, ließen ihn die Lübecker mit großer Ehre in einer Kutsche, von einigen Reitern begleitet, zurückbringen. Einer dieser Begleiter war ein Schalk und wollte den Doktor in Verlegenheit setzen. Er ritt an den Wagen und fragte: „Herr Doktor, pflegte auch wohl der heilige Apostel Petrus in einer solchen Kutsche mit Vorreitern einherzufahren?“ Doktor Pommer antwortete: „Mein Sohn, laß dir sagen: Wenn der Apostel Petrus zu solchen frommen, gütigen Leuten kam, wie deine Herren von Lübeck sind, so ließen sie ihn auch so anständig nach Hause führen. Wenn er aber zu bösen Buben kam, wie du bist, so mußte er freilich wohl zu Fuß nach Hause gehen.“ B.

\* Ein größerer Aufsatz über den pommerschen Reformator aus der Feder unseres Mitarbeiters Dr. Haß in Schneidemühl gelangt demnächst zum Abdruck.

### Ein pommerscher Seeheld.

Am 9. Februar d. Js. ist in Berlin Vizeadmiral a. D. Otto Linonius gestorben. Mit ihm ist der älteste Seeoffizier der deutschen Flotte verschieden. Er war ein Pommer und ebenso wie der spätere Hamburger Maler Philipp Otto Runge und der noch heute lebende Marinemaler Willi Stöwer in der früheren herzoglichen Residenzstadt Wolgast am 1. April 1829 geboren, hat also ein Alter von fast 88 Jahren erreicht. Im Herbst 1848 trat er in die eben gegründete preussische Marine ein und hat es in ihrem Dienste auf nahezu 70 Dienstjahre gebracht. Auf dem amerikanischen

sehen Bollschiffe „Washington“ hat er als Jungmatrose gedient. Am 17. März 1864 machte er als erster Offizier (Leutnant) der „Nymphé“ das Seegefecht bei Jasmund mit, wofür er mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse mit Schwertern geschmückt wurde. 50 Jahre später konnte er noch in voller Rüstigkeit an der stimmungsvollen Feier teilnehmen, die die Stadt Swinemünde zur Erinnerung an den Tag beging, an dem die preussische Flotte zu ihrem ersten Gefecht ausgelaufen war. Im Jahre 1870 kommandierte er als Korvettenkapitän das Panzerfahrzeug „Arminius“, mit dem er am 27. Juli von Kiel nach Cuxhaven in See stach, den Weg dorthin aber durch die am 28. bei Skagen eingetroffene französische Flotte gesperrt fand. Durch ein kühnes Manöver — er fuhr nachts mit abgeblendeten Lichtern gewandt durch die französische Flotte — gelang es dem Kommandanten, den Gegner zu täuschen und glücklich seinen Bestimmungsort zu erreichen. In den Jahren 1872—75 war er Kommandant der Kreuzerregatte „Elisabeth“. 1874 zum Kapitän zur See befördert, befehligte er 1875—77 das Panzerschiff „Kronprinz“. Nachdem er dann (von 1877—81) Oberwerftdirektor in Danzig gewesen war, wurde er als Konteradmiral Direktor in der Admiralität. Beim Ausscheiden aus dem Dienste (Februar 1884) wurde ihm der Charakter als Vizeadmiral verliehen. Hs.

2/

### Frieden im Krieg.

Der Krieg drückt jede Freude nieder und Kummer und Sorgen machen alt; Hoffnungen von Tag zu Tag genährt auf freiere Stunden vergehen, wenn sie immer wieder umsonst gepflanzt. Ob es nicht möglich, dieses Alltagslied zu vergraben und im Sonnenlicht einmal wieder hinaus zujubeln jung und selig in den leuchtenden Tag! Ich werf ihn hin, den Alltagsrock, ich werf sie fort, die Alltagsarbeit, ich werfe sie fort, die Alltagsorgen! Kommt, mein grüner Loden, die Langschäftigen, der gefüllte Rucksack, der graue Hut mit dem Häher Spiegel, das Spektiv um den Hals — ein Festtagsgesicht aufgesetzt und den Stecken in die Faust genommen — ein Sonntagskind! —

Die Stadt liegt hinter mir, strahlende Sonne über den glitzernden Wellen des Stroms. Ich kenne jedes Haus, jeden Baum, sie alle grüßen mich zum frohen Feiern. Die Wasserhühner rudern an den Schilfbeständen der Ufer; einzelne erheben sich, rennen in langem Anflug flatternd über dem Wasser und schlagen plätschernd mit den Ständern die Flut, bis sie drüben klatschend wieder einfallen: „Köw, köw“ rufen die Zurück Leibenden ihnen nach, ein munteres schwarzes Völkchen mit weißem Gesicht, und über ihm wiegt sich die Möwe, das Mohrenköpfchen, mit schwarzem Gesicht und dem silbernen Leib. Die größere Heringsmöwe, ihr Vetter, mit den köstlichen schwarzen Binden über den langen graublauen Schwingen kreischt in der blauen Luft ihr jauchzendes „Kiäh“, ein Bild selbstbewußter Schönheit! In dem Rohr an der Radünz, wo noch immer die Leichter ihrer Verwendung harren, unterhält sich ein Steißfußpaar mit weiterschallendem „kökök“, sie stellen ihre Hauben auf, schwimmen auf einander zu, schnäbeln sich, rudern weiter und treiben ihr Kurzweil, plötzlich tauchen sie mit elegantem Koppschwung in die Tiefe — sie hörten das nahende Schiff! — Am Landungssteg wartet der Kahn der mich zum Gastfreund trägt, der mir nun Tage der Ruhe und des Genusses bereitet. Die beiden Schwarzerlen auf dem Rohrkamp am Einfluß der Krampe weisen das Ziel.

Noch steht die Sonne hoch am Himmel; grau liegen die Wiesen und aus Nordwest segt der Wind vom Haff. Neben dem Fahrdamm zum Walde mit den gespenstigen Weiden, die unter dem sauren Wasser der Moorgräben seufzen, nicken die dürren Stauden des Vorjahrs von Listeln, Riesenampfer und die Röhren des Fenchels; aus dem blauschillernden Torfwasser kucken sogar grünes Tausendblatt, Merk und verkümmerte Binsen — verzehrendes Leben, und doch ist es Frühling! — Hörst du das Tönen in der Luft? Die Lerche jubelt und ein wundervolles Lied erfüllt mein Ohr in abgerundeten klangvollen Tönen, lang-

## 4/ Die Teufelsfage vom „Schwarzen See“ bei Schivelbein.

Von Axel Trapp = Schivelbein.

Etwa eine Viertelstunde von Schivelbein entfernt liegt auf der Pribslaffer Gemarkung und östlich von der Chaussee Schivelbein—Pecow ein gerade nicht kleiner See, welcher wegen seiner tiefen Lage im welligen Hügellande von der vorüber führenden Landstraße aus nicht gesehen werden kann. Er ist sehr fischreich. Seine Oberfläche bewegt sich fast nie. Wegen seiner Schweigjamkeit überkommt einen in seiner Nähe unwillkürlich ein unheimliches Gefühl. Es ist der „Schwarze See.“ Ob er diesen Namen aus eben gesagtem Grunde oder wegen seines moorigen Bodens erhalten hat, ist mir nicht bekannt. Von ihm wurde mir einst folgende Sage erzählt: „Es ist schon viele, viele Jahre her. Da gingen, vom nahen Kirchdorf Grössin kommend, zwei Bauersleute aus Pribslaff in einer stillen, warmen Nacht kurz nach 1 Uhr am „Schwarzen See“ vorbei. Als sie die Längsseite des Sees ungefähr bis zur Mitte zurückgelegt hatten, hörten sie eiliges Laufen und das Klatschen fliegender Kleider. Noch ehe sie zur Besinnung kamen, stürmte eine Frau in fliegender Hast an ihnen vorüber und rief ihnen mit vor Angst verzerrten Mienen zu: „Hei griwot mi; hei griwot mi!“ (Er greift mich; er greift mich.) Und wie der Sturmwind ließ sie weiter am See entlang. Raun hatten sich die beiden Bauersleute von ihrem Schreck erholt, da hielt auch schon ein Reiter auf einem wunderhübschen Schimmel neben ihnen und fragte sie sehr höflich, ob sie nicht einer Frau begegnet wären. Als sie ihm eben so höflich geantwortet hatten, daß vor ein paar Minuten eine Frau an ihnen vorbeigelaufen sei, grüßte er freundlich, gab seinem Pferde die Sporen und ritt davon. Dabei sahen sie, daß der linke Fuß des Reiters die Gestalt eines Pferdesfußes hatte. Sofort wars ihnen klar; die Frau, welche vorhin so eilig an ihnen vorbeigelaufen war, hatte mit dem Teufel gewettet, ihre Wette verloren und machte nun den aussichtslosen Versuch, ihm durch die Flucht zu entgehen. Der Schreck hatte sie so gelähmt, daß sie stehen blieben und ängstlich in die Stille der Nacht hinauslauchten. Nach einigen Sekunden hörten sie eine kreischende Frauenstimme, ein entsetzliches Aufschreien und das weithinschallende Klatschen des Wassers am jenseitigen Ufer. Der Teufel hatte sein Opfer mit eisernen Klauen erfasst und in den unergründlichen See geschleudert. Kalter Schweiß stand den Lauschern auf der Stirn. Still und ängstlich sich umblickend eilten sie ihrem nahen Heimatdortse zu, wo sie wohlbehalten ankamen. Am nächsten Morgen erzählten sie ihr grausiges Erlebnis jedem, der ihnen begegnete und der es hören wollte.“

### Zur Nachahmung empfohlen.

Eine Katzensteuer, wie sie bereits in mehreren Städten Sachsens erhoben wird, soll auch in Guben eingeführt werden, da die Singvögel in dieser schönen Gartenstadt schon fast ganz verschwunden sind. Die Steuer von je 10 Mk. wird etwa 10 000 Mk. einbringen. (Blätter f. Naturschutz, II, S. 26.)

### Heimatbilder des Kreises Bütow.

Diese sechs Bilder (in Postkartenformat) wollen uns die Schönheit des „blauen Ländchens“ zeigen. Sie sind mit feinem Verständnis aufgenommen und herausgegeben von dem Seminarlehrer Alfred Rowe in Bütow, hergestellt von der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz und erschienen im Verlage von Albert Mückley in Bütow. Der Preis beträgt 50 Pfennig.